Goldene Zeiten : Guetsle in den 1930er-Jahren

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **- (2011)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Guetsle in den 1930er-Jahren

Weihnachten ohne süsses Gebäck sind schwer vorstellbar – ausser zu Zeiten von Not. Verbunden damit sind meist Erinnerungen an wunderbare Düfte. Bestimmt bei Kindern weckt das emsige Treiben in der Küche bereits Wochen zuvor Erwartungen an viele Geschenke unter dem Christbaum. Manchmal dürfen die kleinen Bäckerinnen und Bäcker mittels verschiedener Förmchen mithelfen, den Teig auszustechen. Und wer aussergewöhnlich kreativ ist, gestaltet seine eigenen Figuren.

Jeder Mensch hat seine Präferenzen bei den Weihnachtsguetsli. Was die handwerklichen Fähigkeiten angeht, stellen die unzähligen Sorten unterschiedliche Anforderungen. Bei allen bleibt sich jedoch gleich: Naschen verspricht Glücksgefühle.

Welche Erinnerungen dieses Bild vom «Weihnachtsguetsle» auslöst, schildern drei Personen der Journalistin Daniela Kuhn.

«Wir waren drei Buben und drei Mädchen. Beim Guetsle halfen vor allem wir Mädchen mit, etwa beim Ausstechen des Teigs. Das war jeweils eine tagelange Arbeit, bei der ich gerne mit dabei war. An Guetsli gab es die ganze Bandbreite, am liebsten aber hatte ich die Mailänderli. Die Küche war das Zentrum des Hauses. Am Tisch, der darin stand, hatten acht Personen Platz. Der Herd verbreitete eine angenehme Wärme. Überhaupt war es eine schöne Atmosphäre. Meine Mutter war ausgeglichen und engagierte sich sehr für die Familie. Sie war eine ausgezeichnete Köchin. Und mir ist das geblieben: Ich koche auch sehr gerne.»

HILDEGARD BEER (80) VERBRACHTE IHRE JUGEND IN EIKEN IM FRICKTAL. HEUTE LEBT SIE IN DIELSDORF.

«Als Einzelkind war ich ‹Mädchen für alles›. Ich war immer gerne in der Küche. Es war dort am wärmsten, und es roch gut. Meine Mutter, die aus England stammte, lernte das Guetsle bei ihrer Schwiegermutter. Zu ihren Spezialitäten gehörten aber auch der Christmas-Cake, eine Torte mit Weinbeeren, Mince-Pies und der Christmas-Pudding, der mit Vanillesauce heiss serviert wird. Technische Hilfsmittel wie einen Mixer gab es in den 40er-Jahren noch nicht. Auch keinen Kühlschrank: Den Anken stellte man zwischen die Fensterscheiben. Aus dem Militärdienst schickte mein Vater ab und zu eine Bürokiste mit Anken, den er von Bauern erhielt.»

LAURENT STURM (78) IST IN THUN AUFGEWACHSEN UND LEBT SEIT ÜBER 40 JAHREN IN ADLISWIL.

«Wir waren sieben Mädchen und ein Bube. Von der Adventszeit haben wir nicht viel gespürt, denn meine Mutter war als Pfarrfrau sehr beschäftigt. Guetsli machte sie keine. Aber wir waren das Jahr über oft in der Küche mit Rüsten oder Abwaschen engagiert. Beim Abtrocknen haben wir jeweils gesungen, und mein Vater liess die Türe offen, damit er zuhören konnte. Die Küche selber war nicht besonders gemütlich, denn sie hatte keine Heizung, und es blieb meist kalt. Aber die Aussicht in die Berge war schön. Wir assen in der Stube am langen Tisch, sonntags teilten wir zwei Bratwürste. So war das. Ein Festmenü gab es auch an Weihnachten nicht.»

DORA MARTI (73) IST IN LINTHAL (KANTON GLARUS) AUFGEWACHSEN UND LEBT SEIT ÜBER 30 JAHREN IN BINZ.

Fotos: Keystone/STR, zvg